

hörigen stellen 1,6—2 Prozent der Gesamtbevölkerung dar. Daneben gibt es auch noch modernere ständische Organisationen wie solche für Arbeiter und Arbeiterführer (erstere mit 350 Ortsgruppen und 20 000 Angehörigen, sehr bescheidene Neuanfänge nach dem totalen Zusammenbruch in den Revolutionskämpfen ab 1917 und den harten Verfolgungen in den 20er Jahren), endlich Landarbeiter„tagungen“, offensichtlich weniger geschlossen und organisiert als die politisch verselbständigten „Sinarchisten“, die auch aus katholischer Wurzel stammen und in Niederkalifornien eine blühende Siedlungsarbeit leisten. Sehr rührig sind die weiblichen Gruppen der Katholischen Aktion, die Landfrau, Angestellte, Arbeiterin gesondert erfassen.

#### *Die katholische Presse*

Eine bemerkenswerte Gründung sei noch zum Schlusse besonders erwähnt: das Presseapostolat des Jesuitenpaters Romero im Verlag „Buena Prensa“, der über 20 Zeitschriften mit einer Gesamtmonatsauflage von 1 600 000 Exemplaren herausgibt, darunter natürlich auch sehr bescheidene Bruderschaftsnachrichtenblätter von wenigen Seiten. In den 15 Jahren des Verlagsbestehens sind weiter über 4 Millionen Bücher und Broschüren erschienen, unter denen historische und seelsorgerliche Werke, zumeist von Jesuiten, hervorrangen. Unter den Zeitschriften muß besonders die für den ganzen iberamerikanischen Kulturbereich vorbildliche, moderne, geistig tonangebende, kulturell-religiöse Monatszeitschrift „Latino-America“ hervorgehoben werden, die nun im dritten Erscheinungsjahr steht und die zum ersten Male versucht, die sehr vereinzelt katholische Intelligenz Süd- und Mittelamerikas zu sammeln und zu orientieren, und gleichzeitig die Brücken zu den übrigen katholischen Kulturzonen zu schlagen — ein ganz neuartiges Experiment im Pressewesen Lateinamerikas, das sich wirtschaftlich erst bewähren muß, und schwer Echo findet.

#### *Bemühungen um die Katechese*

Von besonderer Bedeutung ist ferner die Entwicklung der Katechese, um der Benachteiligung des Religionsunterrichts durch die laizistisch-sozialistische Staatsschule und den Priesterangel entgegenzuwirken. Einmal sind für die verwahrloste Jugend in Guadalajara und Monterrey von zwei Geistlichen gute Nachahmungen der nord-

amerikanischen „Boystowns“ errichtet worden. Außerdem werden seit 1915 im „Katechetischen Werk des Heiligen Franz“ die gebildeten Laien mit Erfolg zur Unterstützung der Priesterschaft herangeholt. So haben im vergangenen Jahr über 2 100 Laienhelfer aller Stände innerhalb dieser Organisation an die 50 000 Jugendliche am Wochenende in den Grundwahrheiten ihrer Religion unterrichtet. Die Besucherzahl in den 188 katechetischen Zentren der Hauptstadt entspricht etwa der Hälfte der 2½ Millionen Bewohner. Seit 1950 gibt es dort auch ein jugendgemäßes, anlockendes Heim für Katechisten.

Diese Hunderttausende von wißbegierigen Kindern und Erwachsenen müssen auf eine neuartige Methode erfaßt werden, und deshalb erfand P. Guerra SJ, der Leiter des Katechetischen Werkes, seinen berühmten „Stummen Katechismus“, der es gestattet, Riesengruppen von 600 Kindern gleichzeitig mechanisch zu drillen, indem diese durch Gesten ihre Antworten auf einfache Glaubensfragen stumm mitteilen. Sicherlich ein verständlicher, notwendiger Ausweg, aber weder eine moderne Lehrmethode noch ein Weg zur Verinnerlichung. Er hat etwas vom Nachgeschmack der Massentaufen der Conquistadorenzeit an sich. Aber um diese Methode zu beurteilen, muß man wissen, daß in der ganzen Pädagogik Südamerikas der Lehrmechanismus noch eine recht große Rolle spielt.

Diese Vorbehalte sollen die Anerkennung für die große Leistung des mexikanischen religiösen Wiederaufbaus im letzten Jahrzehnt keineswegs mindern, nur die Eigenart der dortigen Arbeitsweise zeigen. Die sozialen und caritativen Leistungen, die nach der Verfassung eigentlich dem Staate vorbehalten wären, sind dennoch bedeutend. Das sittliche und wissenschaftliche Niveau der Geistlichkeit ist hoch. Sie hat sich besonders in den großen Anfechtungen durch den Staat in den Jahren 1914—1917 und 1925—1929 bewährt, da es nur zu zwei schismatischen Versuchen ohne ernstliche Auswirkungen kam. Der 1950 in der Hauptstadt durchgeführte „Internationale Kongreß für Kirchenmusik“ spricht für den geistigen Hochstand des katholischen Lebens, die eingeleiteten Seligsprechungsprozesse für einen 1912, ferner einen zweiten 1938 verstorbenen Volks- und Armenbischof weisen auf die im Volke spürbare Macht großer Vorbilder, die für die Gegenwart nicht ohne sittliche Folgen bleiben werden.

---

## Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

### Die Anfänge der Neuscholastik

#### Zum hundertjährigen Geburtstag Kardinal Merciers

Die „Revue philosophique de Louvain“, die 1894 unter dem Titel der „Revue Néo-Scholastique“ von Mercier gegründet wurde, widmet dem hundertjährigen Gedächtnis ihres ersten Herausgebers und zugleich des Gründers des „Institut Supérieur de Philosophie de Louvain“ ein ganzes Heft (November 1951) mit einem ausgezeichneten

Artikel über die Anfänge dieses Instituts (von Louis de Raeymaeker) und den Referaten mit den anschließenden Diskussionen, die auf der „Journée d'Etudes Cardinal Mercier“ gehalten wurden. In einer Zeit, da man immer wieder von einer Krise des Thomismus spricht, erscheint es uns von größter Wichtigkeit, über das Werk jenes Mannes zu berichten, von dem die Löwener Thomistenschule entscheidend bestimmt wurde, die wegen ihrer großen Aufgeschlossenheit für die moderne Philosophie und die neuesten Ergebnisse der Wissenschaften innerhalb

des Thomismus schon lange eine führende Rolle spielt. „Nova et vetera“ hatte der junge Mercier als Devise auf das Titelblatt der ersten Nummer seiner Zeitschrift setzen lassen; denn er war sich bewußt, daß alle Philosophie nur einen Sinn haben konnte als Philosophie für die Menschen seiner Zeit. „Wollten wir in der Philosophie unser Denken von einem Lehrer abhängig machen, und wäre dieser ein Thomas von Aquin, so müßte Thomas selbst uns verurteilen“, das war die Meinung Merciers, die er immer wieder vortrug. Er war auch davon überzeugt, daß wir unserer Philosophie sehr wenig zutrauen würden, wenn wir nicht den Mut hätten, uns mit den Ansichten der neueren Philosophen auseinanderzusetzen. Diese Aufgabe ist gewiß nicht leicht und auch nicht ohne Gefahren. Das Wagnis des Irrtums gehört jedoch zur Forschung, und nur wer auf jeden Einsatz des Denkens verzichtet, braucht die Gefahr des Irrtums nicht zu fürchten. Ein solcher ist aber schon durch die Zeit gerichtet. Die Möglichkeit des Irrtums gehört mit zum Erforschen der Wahrheit. Deshalb ist aber auch ein Leben im Dienst der Wahrheit nur möglich in einer Atmosphäre der Liebe und Duldsamkeit. Wir haben heute allen Grund, uns diese Einsichten ins Gedächtnis zu rufen. Der Erfolg des großen Gründers des Institut Supérieur de Philosophie de Louvain, aber auch sein zäher und ausdauernder Kampf mit ungläublichen Widerständen können uns in dieser Hinsicht als eindringliche Mahnung dienen.

#### *Die Situation der Scholastik vor Leo XIII.*

Man kann sich heute kaum mehr vorstellen, wie erschreckend es um die christliche Philosophie stand, ehe Mercier seine Laufbahn begann. Die Scholastik bestand aus einem Gemisch von Descartes entlehnten Gedanken und primitivster Schulphilosophie. P. Chenu hat auf der Tagung diese Scholastik wie folgt charakterisiert: „Ihre verachteten Denkformen fanden ihren Ausdruck in einem bestimmten Typ von Kommentar, der zum normalen Denkverfahren der Scholastik geworden war. Damit wurde in einer gewissen Beziehung der mittelalterliche Denkstil fortgesetzt, in Wirklichkeit war die damalige Scholastik aber weit davon entfernt. Nicht nur stand sie ohne jegliche Beziehung zur Philosophie der Zeit, sondern auch zum geschichtlichen Zusammenhang des untersuchten Textes. Der Kommentar wird um seiner selbst willen entfaltet; darin wird jedes Werk wie ein Behälter feststehender Wahrheiten betrachtet, die man um jeden Preis darin wiederfinden muß. Man schreibt Kommentare zu Kommentaren. Die Dimension der Zeit ist ausgeschaltet.“ Die Reaktion hierauf war die Entdeckung der Geschichte im neunzehnten Jahrhundert.

Die Scholastik des achtzehnten Jahrhunderts wurde begreiflicherweise von der neueren Philosophie mit größter Verachtung behandelt. Eine Ausnahme bildeten Spanien und Italien, von wo zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts eine langsame Wiedergeburt der Scholastik ihren Anfang nehmen sollte. Die Bewegung ging aus von Vincenzo Buzzetti (1777—1824) im Seminar zu Piacenza, der selbst bei spanischen Jesuiten gehört hatte, die als Flüchtlinge in Italien lebten. Unter dem Einfluß dieser suarezianischen Scholastik kehrte er sich ab vom Empirismus und Rationalismus seiner Zeit, fand aber später durch das Studium der Werke von Goudin und Roselli zum Thomismus. Durch seine beiden Schüler Dominik Sordi (1790—1880) und Seraphim Sordi (1793—1865), die beide Jesuiten wurden, drang der Thomismus in die

neapolitanische Jesuitenprovinz ein. Taparelli (1793 bis 1862) und Liberatore (1810—1892) werden führende Thomisten und bringen thomistische Philosophie nach Rom. Joseph Pecci (1807—1890), der Bruder des Erzbischofs Joachim Pecci (1810—1903) und zukünftigen Papstes Leo XIII., schließt sich dieser Bewegung an, ebenso der Gründer der Zeitschrift „Scienza e Fede“, Cajetan Sanseverino (1811—1865). In diesem Kampf des wiedererwachenden Thomismus spielt eine führende Rolle der Jesuit Johannes Maria Cornoldi (1822—1892) mit seiner philosophisch-medizinischen Akademie in Bologna.

Als bedeutende Vertreter des Thomismus jener Zeit müssen noch erwähnt werden die spanischen Dominikaner und Kardinäle Thomas Zigliara (1833—1893) und Zefrino Gonzalez (1831—1894) sowie die beiden Deutschen Albert Stoeckl (1823—1875) und Josef Kleutgen (1811—1883).

Schon Pius IX. hatte diese thomistische Bewegung ermutigt. Leo XIII. jedoch nahm die Führung des neu erwachenden Thomismus selbst in die Hand.

#### *„Aeterni Patris“ und die Philosophie des heiligen Thomas*

Das Hauptanliegen Leos XIII. war die Pflege einer gesunden christlichen Philosophie im Geiste des heiligen Thomas von Aquin mit dem Ziel einer sozialen Erneuerung der menschlichen Gesellschaft, der Auslegung und Verteidigung der Glaubenswahrheiten und des wahren Fortschritts aller Wissenschaften. In seiner Enzyklika „Aeterni Patris“ weist der Papst nach, daß die Quelle aller Übel, an denen die moderne Gesellschaft leidet, philosophische Irrtümer sind. Er geht aber gleich zur Tat über, indem er 1880 mit Hilfe seines Bruders Joseph Pecci in Rom eine Akademie des heiligen Thomas gründet, den Dominikanern den Auftrag erteilt, eine kritische Ausgabe seiner Werke zu schaffen und diesen Heiligen zum Patron aller katholischen theologischen Lehranstalten erklärt.

#### *Der Kampf um die Errichtung eines Lehrstuhls der Philosophie des heiligen Thomas in Löwen*

Leo XIII. kannte Belgien aus seiner Brüsseler Nuntiaturzeit (1843—46). Damals war Löwen die einzige katholische Universität im vollen Sinn des Wortes. Der Papst wußte die Bedeutung einer solchen Universität für seine Ziele richtig einzuschätzen und schickte an den Mechelner Erzbischof, Kardinal Dechamps, am 25. Dezember 1880 ein päpstliches Breve zum Zweck der Errichtung eines besonderen Lehrstuhles für die Philosophie des heiligen Thomas in Löwen.

Dieses Breve traf in die für die belgische Kirche schwierige Situation eines heftigen Schulkampfes. Deshalb schwankte die Antwort der Bischöfe zwischen dem Vorschlag eines neuen Lehrstuhls und der Abhaltung von besonderen Vorlesungen innerhalb der normalen Kurse der Universität. Doch der Papst drängte von neuem und ernannte den in seinem Orden angesehenen Dominikanerpater Rossi für diesen besonderen Lehrstuhl. Er ließ ihn sogar zum Bischof weihen, um dem Lehrstuhl noch mehr Ansehen zu geben. Die belgischen Bischöfe hielten jedoch die Besetzung eines Löwener Lehrstuhls mit einem Italiener und Ordensmann, dazu noch einem Bischof, für unmöglich. So verzichtete der Papst auf die Entsendung Rossis, nicht aber auf die Errichtung des besonderen Lehrstuhls

mit fakultativen Vorlesungen, die auch von Laien besucht werden sollten.

Auf Rat des Kardinals erklärte sich ein Teil der Bischöfe schließlich bereit, den Plan durchzuführen. Sie schlugen den wegen seiner mittelalterlichen Forschungen angesehenen Alois van Weddingen vor, der am Hofe des Königs war und die Enzyklika „*Aeterni Patris*“ begeistert aufgenommen hatte. Dieser hatte von dem neuen Lehrstuhl freilich eine von den Universitätskreisen Löwens abweichende Auffassung. Er verlangte, daß sein Inhaber die Scholastik aus ihren Quellen und nicht etwa nur aus Lehrbüchern, darüber hinaus aber auch die Philosophie Kants und die Entwicklung der Wissenschaften zu beherrschen habe. Die Lösung schien ideal zu sein. Doch verschleppte sich die Ernennung und scheiterte schließlich daran, daß der König sich von seinem Hofkaplan nicht trennen wollte.

#### *Die Wahl Merciers*

So schlugen die Bischöfe den dreißigjährigen Désiré Mercier, Philosophieprofessor am Priesterseminar von Mecheln vor. Leo XIII. approbierte die Wahl, und am 26. August 1882 erhielt der junge Professor durch den Rektor die Instruktionen zu seinem Amtsantritt.

Der neue Kurs sollte gratis und öffentlich sein. Die Vorlesungen sollten auf französisch gehalten werden. Daneben sollte ein Arbeitskreis mit philosophischen Diskussionen stattfinden. Der neue Lehrer sollte eine „philosophische Bewegung“ ins Leben rufen und seine Vorlesungen durch Veröffentlichungen ergänzen. Seine größte Sorge sollte es sein, die Philosophie in ihren Beziehungen zu den „wissenschaftlichen und sozialen Problemen“ darzustellen. Es wurde auch schon an die Verleihung eines besonderen Doktorgrades gedacht.

Auf Wunsch Leos XIII. begab sich Mercier nach Rom, auch um die führenden Thomisten dort kennen zu lernen. Dort erhielt er die allgemeinen Richtlinien, die den Charakter des kommenden Instituts deutlich machten. Es war die Absicht des Papstes, die besten Schüler der Diözesanpriesterseminare in Löwen ihre Studien fortsetzen zu lassen, damit sie später selbst wieder an diesen Seminaren dozieren könnten. Das setzte eindeutig voraus, daß die Vorlesungen über die Philosophie des heiligen Thomas auf französisch gehalten wurden und nicht auf lateinisch.

Der damalige Rektor unterstützte diesen neuen Kurs nach besten Kräften. In seiner Antrittsvorlesung entwickelte Mercier sein Ziel, an der Einheit von Wissen und Glauben, von Spekulation und Erfahrung im Geiste des heiligen Thomas und zum Wohle der modernen Gesellschaft zu arbeiten.

#### *Mercier und die Löwener Universität*

Mercier hatte selbst in Löwen studiert und dort den Zugang zum Studium des heiligen Thomas und zu den Wissenschaften gefunden. Er glaubte der Erneuerung des Thomismus am besten dienen zu können, indem er diesen mit den neuesten Errungenschaften der Wissenschaften in Berührung brachte. Vor allem tat er dies auf dem Gebiet der Psychologie. So gewann Mercier bei seinen Hörern, die die Anfangsgründe der Philosophie schon mitbringen mußten, immer mehr an Ansehen. Seine Schüler nahmen zu, und bis zum Jahre 1888 erhielten 23 von ihnen das Lizenziat und 9 das Doktordiplom, darunter 5 Laien.

Im Herbst 1888 wurde die *Société philosophique de Louvain* gegründet, die das Ziel hatte, die Schüler Merciers

zusammenzuschließen, in der Hoffnung, dadurch dem Studium der Philosophie des heiligen Thomas besser dienen zu können. Aus dieser Gesellschaft wird Mercier später die ersten Professoren für sein Institut Supérieur nehmen und eben diese Gesellschaft wird 1894 die *Revue Néo-Scholastique* herausgeben.

Die großen Erfolge angesichts der geistig noch wenig entwickelten Philosophie an der Universität waren ganz der ungewöhnlichen Persönlichkeit Merciers zu verdanken, der mit seinen organisatorischen und wissenschaftlichen Talenten solches aus dem Nichts vollbracht hatte.

#### *Die Gründung des Instituts im Jahre 1889*

Die Erneuerung des Thomismus konnte nicht das Werk eines einzelnen bleiben. Das sah Mercier selbst am besten, und es war auch von Anfang an die Idee des Papstes gewesen, nicht allein einen Kurs einzurichten, sondern ein Studienzentrum, ein Institut zu gründen. In Rom verfolgte man mit größter Aufmerksamkeit das Experiment in Löwen, und immer wieder mußte Mercier zum Papst fahren, um über den Stand seiner Pläne zu berichten.

Nun hielt auch der Papst den Augenblick für gekommen, das begonnene Werk auszuweiten. Aber noch zehn Jahre sollte es dauern, ehe das Institut Wirklichkeit wurde; denn leider starb der Mercier sehr gewogene Rektor der Löwener Universität, Msgr. Pieraerts. An seine Stelle trat Msgr. Abbeloos (1836—1906), ein ausgezeichnete Orientalist, der die einzelnen Fakultäten an der Universität sehr förderte, doch mit Ausnahme der Philosophie, für die er nichts übrig hatte.

Ostern 1887 ist Mercier wieder in Rom und berichtet von seinem Plan der Ausweitung seines Lehrstuhls. Leo XIII. teilt seine Meinung hierüber dem Rektor der Universität mit und ernennt Mercier zum Prälaten. Kurz vor der belgischen Bischofskonferenz unterbreitet Mercier seinen vorläufigen Plan eines *Institut des hautes études philosophiques* dem Apostolischen Nuntius in Brüssel. Die Bischöfe sind bereit, den Wünschen des Papstes zu entsprechen, und beauftragen den neuen Rektor, präzise Vorschläge zu machen. Doch macht die Finanzierung noch Schwierigkeiten. Im Juli 1888 äußert der Papst erneut seinen Wunsch wegen des Instituts. Auf der darauf folgenden Bischofskonferenz behandeln die Bischöfe die Frage mit Sympathie, stoßen aber wieder auf die unüberwindlichen finanziellen Schwierigkeiten. Mercier legt nun im September 1888 dem Papst nahe, selbst die Initiative zur Gründung des Instituts zu ergreifen und kommt in einem Brief vom März 1889 darauf zurück. Cornoldi unterstützt Mercier zu wiederholten Malen. Im Juli 1889 legt dieser dem Papst nochmals seinen Plan dar. Er möchte, daß das Institut zur Universität gehöre, jedoch eine gewisse finanzielle und administrative Selbständigkeit besitze; es soll auch die verschiedenen Grade für die Philosophie verleihen können und den Namen „Institut Leo XIII.“ tragen, was ihm einen internationalen und katholischen Charakter verleihen würde.

Mercier wurde langsam ungeduldig. Nachdem er festgestellt hatte, daß der Rektor ihm nicht die aktive Unterstützung zuteil werden ließ, die er wünschen mußte, wendete er sich direkt an den Papst, um sich eine gewisse Unabhängigkeit zu sichern, die verhindern sollte, daß ihm von seiten der Universität immer wieder Schwierigkeiten gemacht würden.

Im August 1889 kommt die endgültige Entscheidung des Papstes. Man solle sich für den Anfang auf das Unerläßliche beschränken. Sofort legt Mercier einen konkreten

Plan vor, der sich auf der Stelle verwirklichen ließe. Es sollen noch zwei Lehrstühle errichtet werden, ein philosophischer und ein propädeutischer für die Philosophie und für die anderen Wissenschaften. Mercier bittet dann noch um die Präsidentschaft, um sich die nötige Autorität zu sichern. Der Papst und auch die belgischen Bischöfe nehmen diesen Plan an, und durch Breve vom 8. November wird das Institut offiziell bestätigt. Der Papst hatte dem Institut eine Stiftung von 150 000 frs. für die zwei neuen Lehrstühle vermacht, was natürlich lange nicht ausreichte. Das Breve war im übrigen sehr vorsichtig formuliert, um ja nicht den Anschein zu erwecken, Rom mische sich in die belgischen Angelegenheiten ein. Immerhin war das Institut jetzt sanktioniert, und Mercier war in die Lage versetzt, sich selbst nach weiteren Mitteln umzusehen, um sein Werk finanziell zu sichern.

#### *Der vorläufige Aufbau des Instituts von 1890—1893*

Die finanziellen Schwierigkeiten waren nicht die einzigen. Bald zeigte sich, daß der Rektor der Universität mit den Kandidaturvorschlägen Merciers nicht einig ging. Er klagte diesen bei den Bischöfen an, er mißachte die seit jeher an der Universität übliche Politik. Der tiefere Grund für diese Schwierigkeiten lag jedoch in dem antiphilosophischen Affekt der Universität. Einzig der Fortschritt der Wissenschaften war die Sorge der Professoren. Es kam hinzu, daß eine katholische Universität erst recht sich um ihr wissenschaftliches Ansehen bemühen mußte. Mercier selbst wollte diesem Geist möglichst entgegenkommen, indem er die verschiedensten wissenschaftlichen Kurse einrichtete. Den Kollegen Merciers ging es jedoch nicht um das Anliegen Leos XIII. Sie wollten nun auch alle eine Ecole Supérieure haben wie Mercier und den Segen des Papstes dazu. Es ging ihnen dabei nicht um die Erneuerung der thomistischen Philosophie, sondern nur um ein Patronat des heiligen Thomas im weitesten Sinn. Mercier als Präsident des neuen Instituts hatte wohl nichts dagegen, den Fortschritt der Wissenschaften in den Dienst der Erneuerung der thomistischen Philosophie zu stellen. Die Kollegen und der Rektor wollten aber nichts wissen von einer Unterordnung der Wissenschaften unter die Philosophie. Sie dachten an eine Nebenordnung der einzelnen Sektionen.

Als Mercier seinerseits daran ging, in Ergänzung zu den philosophischen Kursen auch wissenschaftliche Kurse einzurichten und ein Laboratorium für experimentelle Psychologie zu gründen, da stieß er auf den Widerstand des Rektors.

Die Feindseligkeiten des Rektors nahmen immer mehr zu. Einmal hatte er ein ganz andere Vorstellung von der Erneuerung des Studiums als Mercier. Dann konnte er keine Freude daran haben, daß Mercier immer direkt mit dem Papst verhandelte, und er betrachtete die ganze Angelegenheit mit dem Institut mehr oder weniger als einen Eingriff in die Rechte der Universität.

Der Papst hingegen ließ Mercier öfter nach Rom kommen und sich über alles berichten, empfahl den Bischöfen von neuem sein Institut, verlangte, daß das Institut nicht als ein Anhängsel der Universität, sondern als zur Universität gehörig betrachtet werde und daß die Professoren des Instituts gleichermaßen wie die übrigen Professoren der Universität behandelt würden. So war das neue Breve des Papstes als Folge der vorausgegangenen Audienzen ein voller Sieg für Mercier. Auf der anderen Seite aber fühlten sich der Rektor und die Bischöfe übergangen. Es fällt

jedenfalls auf, daß der Kardinal von Mecheln den Brief des Papstes erst nach einem Monat Mercier überreichte. Man schien in Brüssel die Angelegenheit vertuschen zu wollen, ließ sich jedenfalls Zeit, die im Breve erwähnten Anordnungen durchzuführen.

Trotz alledem stand Mercier menschlich auf dem Höhepunkt seines Wirkens. Alle seine Werke zeugen von seinem unermüdlichen Bemühen, die positiven Ergebnisse der Wissenschaft mit der Metaphysik in Einklang zu bringen. Als 1894 das Institut eigene Gebäude erhielt, durfte der Präsident, der den Mittelpunkt der Feierlichkeiten bildete, wahre Triumphe ernten. Doch die Feinde ruhten nicht.

#### *Unterrichtsanstalt oder Forschungsstätte*

Nachdem durch das Breve von 1894 die Stellung des Instituts festgelegt war, unterstand es der Studienkongregation in Rom, dessen Präfekt der Kardinal Mazzella war, ein früherer Professor der Gregoriana. Die nun abzufassenden Statuten mußten dieser Kongregation vorgelegt werden. Da glaubten die Feinde Merciers, sie könnten die Dinge zu ihren Gunsten wenden. Der Rektor und die ihm befreundeten Professoren bedienten sich hierzu der Hilfe des Vorstehers des Belgischen Kollegs in Rom, Msgr. de T'Serclaes, der in der Gründung des Seminars Leo XIII. in Löwen, einem Werke Merciers, eine ernste Konkurrenz sah, da nach seiner Meinung die Erneuerung des Thomismus nur in Rom durchgeführt werden konnte. Mercier sah sein Institut als eine höhere Forschungsstätte an, an dem man an der Entfaltung der thomistischen Philosophie arbeiten sollte unter Berücksichtigung der Ergebnisse der neuesten Wissenschaften und der Geschichte, namentlich der Geschichte der Scholastik und des Thomismus. Er war seiner Zeit aufgeschlossen. Dementsprechend war auch das Studium der einzelnen Fächer organisiert, das eine gewisse Freiheit in sich schloß. Handelte es sich doch nicht um Anfänger! Die Gegner Merciers versuchten aber gerade dieses Ziel eines Forschungsinstituts zu zerstören.

Nachdem Mercier einen Entwurf der Statuten den Bischöfen vorgelegt hatte, legte der Rektor einen Gegenentwurf vor, ohne ihn Mercier zur Kenntnis zu geben. Beide Entwürfe wurden von den Bischöfen geprüft, ohne daß Mercier hinzugezogen wurde. Nur der Bischof von Tournai, Msgr. du Roussaux, der sich immer als Freund Merciers gezeigt hatte, griff den Entwurf von Mercier mit einigen kleinen Änderungen auf. Die beiden Entwürfe wurden der Kongregation zugeleitet.

Das Ziel des Rektors war, das Institut und die Verwaltung der Güter des Instituts wieder unter seine Gewalt zu bringen, aber auch die Initiative zur Ernennung der Professoren des Instituts ganz an sich zu reißen. Umgekehrt lag Mercier daran, sich seine Autonomie zu sichern, die er bisher innegehabt hatte und die ihm auch vom Papst direkt zugesichert worden war. Auch hinsichtlich der Natur des Instituts waren die Auffassungen entgegengesetzt. Nach dem Rektor sollte es das Ziel des Instituts sein, dem Studium der Philosophie einen größeren Raum zu geben, aber lediglich als Vermittlung reinen Lehrbuchwissens. Hingegen ging es Mercier um Forschung, um die Ausbildung selbständiger Denker. Im Grunde genommen wollte der Rektor verhindern, daß diese Einrichtung zu einem höheren wissenschaftlichen Institut ausgebildet würde. Der Thomismus sollte der „traditionelle“ sein, wie er in Rom gelehrt wurde. So interpretiert, standen die Ziele

Merciers im Gegensatz zu den Wünschen Leos XIII. Vor allem war es nach Meinung des Rektors verkehrt, die Philosophie auf die Ergebnisse der Wissenschaften zu gründen, wie es Mercier tat. So müßte die Philosophie sich ja ständig ändern! Jedenfalls sei es das Ziel des Instituts, Philosophie zu dozieren und nicht die anderen Wissenschaften. In Wirklichkeit gründete Mercier die Philosophie nicht auf die Ergebnisse der Wissenschaften. Er wollte nur ihren Kontakt mit den Wissenschaften gewahrt wissen. Der Rektor und der Nuntius von Brüssel wandten sich wegen dieser Meinungsverschiedenheiten an den Papst. Auch Mercier bat wiederholt um eine Audienz, die ihm schließlich auch bewilligt wurde. Inzwischen wurde das von der Studienkongregation genehmigte Statut am 14. Juli 1895 veröffentlicht.

#### *Latein oder Französisch?*

Es bedeutete für das Institut einen schweren Schlag, wenn auch nicht alle Wünsche des Rektors in Erfüllung gingen. In Bezug auf die Verleihung der Grade und die Ernennung der Professoren behielt Mercier eine gewisse Selbstständigkeit. Er sollte aber im gleichen Verhältnis wie die Dekane dem Rektor untergeordnet werden. Im Ganzen machte sich bezüglich der Studienordnung die deutliche Tendenz bemerkbar, das Vorbild der römischen Studienhäuser aufzudrängen. Am schlimmsten traf Mercier die Weisung, künftighin die Vorlesungen nicht mehr auf französisch, sondern auf lateinisch abzuhalten. Die Studienkongregation hatte sich offensichtlich sehr darüber verwundert, daß die thomistische Philosophie auf französisch doziert wurde, was ihr unvorstellbar schien, da man so nicht in das Werk des heiligen Thomas eindringen könne. Der Kardinalpräfekt hatte des Papstes Meinung dazu erfragt, der sich nicht erinnern wollte, die Erlaubnis, französisch zu unterrichten, gegeben zu haben.

In Belgien war man über diese Weisung sehr erstaunt. Von Anfang an hatten die Bischöfe und der Rektor die französische Sprache gewünscht und auch in diesem Sinn mit dem Papst verhandelt. Ein Schreiben des Staatssekretariats aus dem Jahre 1882 beweist, daß die französische Unterrichtssprache mit der Genehmigung Roms eingeführt worden war. Der greise Papst hatte wohl diese Einzelheiten vergessen, die niemand in Rom ihm in Erinnerung bringen wollte. Allerdings handelte es sich jetzt nicht mehr nur um den Kurs, sondern um das Institut, und niemand hatte daran gedacht, die Frage der Unterrichtssprache von neuem anzuschneiden. War doch das Institut aus dem Kurs hervorgegangen! Im übrigen wußte der Kardinalpräfekt Mazzella nichts über die vorausgegangenen Verhandlungen, die zwischen dem Papst und Mercier stattgefunden hatten. Jedenfalls konnte er sich als Römer nichts anderes vorstellen, als daß man die Vorlesungen über die Philosophie des heiligen Thomas lateinisch hielte, und er sah auch nicht ein, wie dies die Laien vom Hören abhalten sollte, wenn ihnen doch ernstlich daran lag, die Philosophie des heiligen Thomas kennen zu lernen.

Damit schien das Werk Merciers im Prinzip zerstört. Die Bischöfe und alle Freunde Merciers, auch Mercier selbst plädierten nochmals dringend für die französische Sprache, wenigstens für diejenigen Vorlesungen, an denen auch Laien teilnahmen. Doch vergeblich. Der Papst ließ den Kardinalpräfekten zu sich kommen und zeigte sich dem Institut gegenüber sehr wenig gnädig. In einem Schreiben an den Nuntius gab er seinen ausdrücklichen Willen kund, daß die Vorlesungen auf lateinisch zu halten seien mit

Ausnahme der Naturwissenschaften und der Geschichte. Der Rektor, der nun für die restlose Einhaltung der Statuten eintrat, verlangte von den Bischöfen, daß dieser Brief des Papstes an den Nuntius veröffentlicht würde. Auch ein Schreiben Mazzellas über die zeitweilige Suspendierung des Rechtes der Verleihung von Graden wünschte er veröffentlicht zu wissen. Doch die Bischöfe widersetzten sich.

Mercier ging nach Rom und hatte eine Audienz beim Heiligen Vater, aus der er sehen mußte, daß seine Gegner ihn in Rom angeschwärzt hatten, als habe er sich der Unterordnung unter den Rektor der Universität entziehen wollen. Auch bei Kardinal Mazzella fand er kein Gehör. Nachdem die Bischöfe sich geweigert hatten, den Brief des Papstes und des Kardinalpräfekten zu veröffentlichen, tat es der Rektor, was von den meisten und vor allem von den Bischöfen sehr übel aufgenommen wurde. Die Professoren des Instituts und auch Mercier begannen ihre Vorlesungen lateinisch zu halten und teilten dies auch dem Heiligen Vater mit. Die Folge war natürlich, daß sich die Hörsäle leerten und die Laien alle wegblieben. Nur die Theologen des Seminars Leo XIII. waren anwesend.

Die Feinde Merciers versuchten nun, über die Studienkongregation neue Professoren in das Institut hereinzubringen, schließlich sogar Mercier zu ersetzen. Da aber erhob sich der Kardinal von Mecheln energisch gegen diese Angriffe und mit ihm auch die Bischöfe. Der Rektor wurde so in eine schwierige Verteidigungsstellung gebracht. Die Professoren des Instituts, die bei Mazzella in schlechtes Licht gestellt worden waren, wurden gerechtfertigt, ebenso Mercier. Der Wunsch Mazzellas, einen Professor des Belgischen Kollegs in Rom in das Institut zu bringen, blieb noch offen, schließlich aber einigte man sich auf einen Kompromiß.

Inzwischen ging der Kampf zwischen dem Institut und der Kongregation insofern weiter, als das Institut versuchte, soviel als möglich von der Konzeption Merciers zu retten, wenn auch die Aufpasser darüber wachten, daß das römische Vorbild eingehalten wurde. Der Kardinalpräfekt war die Sache leid und genehmigte schließlich den Studienplan für die nächsten Jahre. Mazzella stand vor dem Rücktritt, und so suchte er die laufenden Angelegenheiten möglichst rasch zu einem Abschluß zu bringen. In Wirklichkeit aber hatte man inzwischen in Rom gemerkt, daß die Feinde Merciers unsauber vorgingen und hatte sich auf der anderen Seite von der loyalen Haltung der Vertreter des Instituts überzeugt. Die Feinde Merciers hatten sich in Belgien unmöglich gemacht. Der neue Kardinalpräfekt Satolli lockerte vieles, so daß die Krise des Instituts überstanden war. In diesem Augenblick starb nun leider der beste Freund Merciers, der Bischof von Tournai, Msgr. du Roussaux. Ohne ihn wäre Mercier mit seinen Feinden wohl nicht fertig geworden.

#### *Die Rehabilitierung des Instituts*

Der neue Kardinalpräfekt, der zuletzt in Amerika gewirkt hatte, war durch einen Freund Merciers, der in Amerika Professor war, über alle Vorgänge um Mercier genau informiert worden. Überdies schätzte er die Werke Merciers sehr und war selbst in der thomistischen Bewegung Roms groß geworden. Als Mercier und seine Freunde ihn aufklären wollten, war er schon im voraus gewonnen. Er ließ Mercier heimlich nach Rom kommen, um mit ihm zu besprechen, was er für ihn tun könnte. Es

wurde ein Brief entworfen, der dem Institut das erlittene Unrecht wiedergutmachte. In diesem Brief wurde eine Interpretation des Artikels über die lateinische Unterrichtssprache gegeben, die darauf hinauslief, daß die Exposition der Texte des heiligen Thomas auf lateinisch, die Erläuterung und Auslegung jedoch auf französisch gegeben werden sollte.

Dies war keine offizielle Interpretation, sondern die persönliche Meinung des Kardinals, die allerdings im Gegensatz stand zum Schreiben des Kardinals Mazzella. Mercier brannte darauf, dieses Schreiben zu veröffentlichen, doch seine Freunde warnten ihn davor, und so gab er den Bischöfen und dem Rektor nur teilweise davon Kenntnis.

Die Situation war für den neuen Kardinalpräfekten nicht leicht. Er mußte erst langsam die entscheidenden Stellen für seine Meinung gewinnen. Als aber die Feinde Merciers wieder anfangen, die alten Vorwürfe gegen das Institut vorzubringen, machte der Kardinal kurzen Prozeß und ermächtigte Mercier, seinen Brief zu veröffentlichen. Der Rektor erkannte diesen Brief nicht als offiziell an und verlangte vom Kardinal von Mecheln eine Klarstellung. Der Kardinal kam in Verlegenheit und wollte sich in Rom erkundigen. Der Kardinalpräfekt wurde durch Mercier über den Stand der Dinge unterrichtet. Inzwischen hatte er aber den Papst für sich gewonnen und auch seinen Vorgänger, den er über manche Dinge informieren konnte, von denen dieser nichts gewußt hatte. Kardinal Satolli war entschlossen, dem Streit ein Ende zu bereiten, zumal der Rektor nicht aufhörte, Mercier bei jeder Gelegenheit Schwierigkeiten zu machen.

Es stand ein großer Eucharistischer Kongreß in Brüssel bevor. Kardinal Vanutelli wurde als Päpstlicher Legat beauftragt, die Sache des Instituts wieder in Ordnung zu bringen. An Ort und Stelle erfolgte eine genaue Untersuchung des Falles, und nachdem die Schuld des Rektors klar erwiesen war, wurde der Kardinal von Mecheln beauftragt, für das Institut einzutreten und dafür zu sorgen, daß die Weisungen des Kardinalpräfekten Satolli durchgeführt würden. Vanutelli betonte, daß es der ausdrückliche Wille des Papstes sei, daß die Vorlesungen auf französisch gehalten würden. Gleich nach der Bischofskonferenz wurde Mercier nach Mecheln berufen und erfuhr dort, daß sein Widersacher im Institut, Prof. De Baets das Institut verlassen werde und daß der Rektor aus Gesundheitsrücksichten zurücktrete. Der Rektor hatte seinen Rücktritt noch vor der Bischofskonferenz eingereicht. Das Gesuch wurde angenommen. Sein Nachfolger war ein Mann, der für den Frieden eintrat.

Satolli war von diesem Ausgang der Dinge entzückt. Andererseits hatte er einige Klagen gehört über die Art, wie Mercier über die Autoritäten hinweg mit Rom verhandelte. Die belgischen Bischöfe waren weniger zufrieden, was Mercier auch gleich in Mecheln feststellen konnte. Einige seiner Wünsche lehnten die Bischöfe ab, über die Frage der Unterrichtssprache konnte er von ihnen nichts erfahren. Der neue Rektor hatte zwar gegen die französische Sprache nichts einzuwenden. Aber Mercier zeigte sich doch etwas beunruhigt. Er schrieb deshalb an den Kardinalpräfekten, aber dieser schwieg. Er wollte mit der Sache jetzt nichts mehr zu tun haben. Nun war es an den belgischen Bischöfen, zu entscheiden. Mercier erfuhr immerhin aus Rom, daß die Kongregation an ihren Entscheidungen festhielt und daß von seiten der Bischöfe kein Gegenschritt in Rom erfolgt sei. Er sollte nur mit

Vertrauen auf die Entscheidung der Bischöfe warten. Im März 1899 fuhr der Kardinal von Mecheln nach Rom und traf sich mit dem Kardinalpräfekten, wobei sich zeigte, daß beide bezüglich des Instituts einer Meinung waren. Nun konnte der Kardinal von Mecheln mit den belgischen Bischöfen in seinem Sinne verhandeln, ohne das Gefühl haben zu müssen, daß er das Heft nicht mehr in der Hand hätte.

Als dann im Juli Mercier über den Rektor ein Memorandum über die Frage des Lateinischen an die Bischöfe sandte, in dem beiden Gesichtspunkten Rechnung getragen wurde, so daß das Französische und das Lateinische zur Anwendung kamen, erklärten sich die Bischöfe damit einverstanden. Mercier konnte dem Kardinalpräfekten mitteilen, daß Rektor und Bischöfe mit den Instruktionen der Studienkongregation einiggingen. So ernteten das Institut und sein Leiter Mercier gelegentlich einer belgischen Rompilgerfahrt höchstes Lob, nicht nur von seiten des Kardinalpräfekten, sondern auch durch den Papst selbst. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß dieses Institut nicht nur das erste Belgiens, sondern der ganzen Welt würde.

### *Die geistige Bedeutung des Instituts*

Von da ab nahm das Institut eine ungestörte Entwicklung und entfaltete eine reiche wissenschaftliche Tätigkeit. Mercier und seine Mitarbeiter De Wulf, Nys, Deploige und Thiéry brachten die Neuscholastik auf allen Gebieten zu höchstem Ansehen. Die Revue Néo-Scholastique war ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, diese Erneuerung in die übrige Welt zu tragen. Der Leitgedanke seiner ganzen Arbeit war die Pflege des Kontakts zwischen den großen mittelalterlichen scholastischen Synthesen und den Ergebnissen der modernen Wissenschaften sowie der modernen Philosophie zum Zwecke der dauernden Überprüfung der eigenen Denkergebnisse. Diese Haltung hat dem Institut nach außen großes Ansehen verschafft, auch bei nichtkatholischen Forschern. Diese hohe Aufgabe ist nach den damaligen Maßstäben durchgeführt worden, und wir hätten heute Mühe, die Bewunderung Merciers für die Wissenschaften mitzuvollziehen, wie er sie etwa der Psychologie entgegenbrachte. Wenn Mercier in der Einschätzung der damaligen Wissenschaften vielleicht auch zu weit ging, so hat er doch nicht übersehen, daß die Philosophie über den Wissenschaften steht. Sein Kampf galt der Überwindung des wissenschaftlichen Positivismus. Nur glaubte er, diesen Kampf erst dann redlich führen zu können, wenn er die Wissenschaft auch selbst kennen lernte, um ihre philosophischen Voraussetzungen herauszuarbeiten.

### **Lebensphilosophie des Durchschnittsmenschen**

In den vergangenen Jahren haben sich zwei englische Soziologen, B. Seebohm Rowntree und G. R. Lavers an das schwierige Unternehmen gewagt, ein „den Möglichkeiten entsprechend genaues allgemeines Bild von der Lebensphilosophie der Mehrheit der Bevölkerung in England und Wales“ zu gewinnen. Der Bericht, in dem sie das Ergebnis ihrer Untersuchungen vorlegen, darf unter die wichtigen Veröffentlichungen des vergangenen Jahres gerechnet werden (English Life and Leisure. A social study. London 1951. 482 Seiten).